

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 140 (2014)
Heft: 2

Illustration: Handy, Handy, Handy, Handy, Handy
Autor: Sobe [Zimmer, Peter]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIETER HÖSS

ein, sondern geknnt an den Pianostellen. Manche Huster beweisen dabei eine grandiose kontrapunktische Begabung.

Für diesen Husten gibt es eine einfache Erklärung. Solche Zuhörer sitzen nur im Konzert, weil die Begleitung ein Abo besitzt und weil sie sich aus gesellschaftlichen Gründen sehen und hören lassen müssen.

Je weniger sie die Musik seelisch bewegt, desto mehr geraten sie physisch in Bewegung. Solange die Musik dröhnt, vermögen sie sich noch mühsam zusammenzunehmen. In jede Stille hinein aber explodieren sie mit umso fürchterlichem Gebell.



Wenn sie dieses zu unterdrücken versuchen, wird ein ebenso verheerendes Dauerräuspern daraus. Das klingt nicht mehr nach Krankheit, sondern nach Kritik. Kritik am musikalischen Missvergnügen, an den unbequemen Konzertsaalstühlen, am verlorenen Abend.

Begeisterte Zuhörer husten dagegen so gut wie nie. Wahre Fans, um auf die jüngeren Konzertbesucher zurückzukommen, sitzen auch bei den leisen Tönen ihres Idols plötzlich so muckmäuschenstill auf ihren Sitzen wie eine höhere Tochter aus allerbestem Hause von ehemdem.

Ach, könnte doch jeder nur in Konzerte gehen, in die er wirklich gerne geht. Und nur die Musik anhören, die er rundum geniessen kann. Dann könnte er auf alles andere ruhig husten. Aber, bitte, draussen vor der Tür!

JOANNA LISIAK

folgen kann. Derzeit paukt sie fleissig den kurdischen Schandwortschatz, woraus sie schon die eine oder andere Schimpftirade – die Königsdisziplin unter den Flucharten – in Variationen beherrscht. Jakoba möchte auch andere, insbesondere Frauen, dazu ermutigen, durch gezielte Laute näher in Beziehung mit Gegenständen zu treten. Ein expressiv mit «Du verdammte Dreckschüssel!» angeschrienes Porzellanstück ist emotional stärker an den Lärmenden gebunden, als wenn einer lasch an der Vase vorbeigeht und Ausdrücke wie «schade» oder «schlecht» vor sich hin murmelt. Jakoba ist ferner überzeugt, dass das Interesse an einem sich stets erweiternden Vokabular und die Suche nach Synonymen den Erfindungsreichtum befördert und den Geist fit hält. Was für einfäl-

tige Menschen «Bleistift» heisst, ist für Jakoba wahlweise ein «blöder Holzgriffel» oder ein «primitiver Scheissstift». Nicht zuletzt kann sich Jakoba Menschen besser merken, wenn sie diesen Attribute zuteilt. So unterscheidet sie zum Beispiel konsequent zwischen «Arschmüller» und «Idiotenmüller». Unglücklicherweise zeigt Jakobas Wohngemeinde nur wenig Verständnis für ihre Gefühlsausbrüche und ist aufgrund des Gekeuses, das zyklisch aus Jakobas Haus kommt, sehr besorgt. Eine Gruppe von Mitbürgern hat unlängst ein Projekt ins Leben gerufen, um Rentner und Kinder vor dem jakobischen Gekeife zu schützen. Seither sitzt ein engagierter Citoyen vor ihrem Haus und pfeift in eine schrille Flöte, wann immer Jakoba etwas Unanständiges von sich gibt.



PETRA KASTER



SOBE (PETER ZIMMER)